

Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Wien an Bischof Dr. Michael Bünker am 4. Mai 2015/ Dankesworte

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann,
lieber Bürgermeister Michael Häupl,

ich glaube nicht an Zufälle. So scheint es mir doch von einiger Bedeutung, dass Sie für die heutige Ehrung genau den Tag zwischen dem ersten und dem fünften Mai gewählt haben – das Wochenende einmal abgerechnet. Der erste Mai seit gut 150 Jahren der Tag für die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen, seit 1889 von der Sozialistischen Internationale eingeführt, im austrofaschistischen Ständestaat und dann vollends im Nationalsozialismus seines ursprünglichen Sinnes beraubt und für andere ideologische Zwecke instrumentalisiert und wohl erst ab 1955 wieder und bis heute nach seiner ureigenen Intention begangen. Der fünfte Mai, der Tag der Befreiung des KL Mauthausen vor siebzig Jahren und seit 1997 der nationale Gedenktag Österreichs gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Beide Tage sind übervoll an geschichtlicher Bedeutung, gerade und besonders hier in Wien; beide Tage stellen Fragen bis heute, Fragen nach der Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens ebenso wie die nach der Politik, die wir für die Zukunft in Europa, in Österreich und in Wien brauchen. Und dazwischen wird dem Bischof der evangelischen Kirche das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien verliehen.

Friedrich Heer hat einmal gemeint, die typisch europäische städtische Zivilisation ist von einer Dreifaltigkeit, einer urbanen Trinität geprägt: Die Stadt als Wirtschaftsraum, die Stadt als ein politisches Wesen und die Stadt als ein religiöses, kulturelles Wesen. So wird die Stadt zu einer Welt gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Konflikte und gemeinsamer Feier. Weder die geschlossene Zwangsgemeinschaft, in der es scharfe Trennlinien gibt zwischen einem „Wir“ und einem „die Anderen“, aber auch nicht jene falsche Harmonie, die man – wir wissen es alle – gerade in Wien gerne besingt. Nur in ihrer Konfliktbereitschaft, in ihrer Fähigkeit zum Dialog und zum Streit kann sich die Stadt als rationales Gemeinwesen zu jenem Ort entwickeln, an dem der Mensch Freude hat am Anderssein der Anderen. Denn die Stadt war nie und ist nie eine natürliche Schicksalsgemeinschaft, sondern der Ausdruck der menschlichen Fähigkeit, aufgrund von Übereinkunft und Abstimmung einen Ort der Freiheit und der garantierten Rechte für alle zu gestalten, an dem es sich – so Friedrich Heer – gut

leben lässt. In der Unabhängigkeitserklärung der Zweiten Republik vom 27. April 1945 wird breit ausgeführt, wie Österreich zum Opfer der NS-Aggression wurde – zum eigenen Tätersein steht unser Land ja erst seit knapp dreißig Jahren, zur Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden schweigt die Unabhängigkeitserklärung gänzlich – und dabei nicht nur der Krieg und seine Folgen beklagt, sondern auch die Tatsache, dass Wien zu einer „Provinzstadt“ degradiert worden ist. Wenn ich sehe, wie von manchen politischen Kräften nicht erst seit heute auf die zunehmende ethnische, kulturelle, religiöse Vielfalt in Wien durch Aus- und Abgrenzung reagiert wird, habe ich die Befürchtung, dass hier eine durchaus bedrohliche Art der Selbstprovinzialisierung der Stadt Wien betrieben wird.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, ich führe das deswegen aus, weil ich eine Brücke schlagen will zu der Tatsache, dass nicht zuletzt durch Ihre so wohlwollende Unterstützung unsere Bundeshauptstadt seit kurzem auch den Titel einer „European City of Reformation“ führt. Gemeinsam mit vielen anderen Städten wie Genf, Zürich, Wittenberg oder Straßburg erinnert Wien damit an den Aufbruch, der im frühen 16. Jahrhundert hier stattgefunden hat. Dabei ging es nicht nur um die Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen und nicht nur um eine innerkirchliche Reformbewegung, sondern um die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft und damit um die Entwicklung der politischen Selbstbestimmung und der wirtschaftlichen Eigenständigkeit. Die Pluralisierung, die mit der Reformation und dem Humanismus einsetzte, führte zu einer Blüte der Stadt. Die Gegenbewegung der katholischen Obrigkeit hatte nicht nur katastrophale Auswirkungen auf die persönliche Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, sondern auch auf die intellektuelle Situation und die wirtschaftliche Entwicklung Wiens. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte die Stadt diesen Nachteil wieder ausgleichen und heute kann nicht nur ich dankbar sein für unsere weltoffene und blühende Metropole. 2017 wird es hier in Wien sein, dass die Evangelischen Kirchen Österreichs 500 Jahre Reformation bedenken und feiern. Vieles wird es nur in Wien zu sehen und zu erleben geben, von der Originalabschrift des Augsburger Bekenntnisses in der Ausstellung im Wien Museum bis zum Europäischen Evangelischen Reformationsball und manches mehr. Das wird auch für Besucher und Besucherinnen aus anderen Städten und Ländern, die ja Wien alle äußerst attraktiv finden, ein zusätzlicher Grund sein, hierher zu kommen und ich freue mich über die Unterstützung und Zusammenarbeit, die wir in Wien haben können.

Ich selbst habe lange nachdenken müssen, ob und wenn ja wo ich mir Verdienste um Wien erworben haben könnte. Ob es die Rockmusik ist? Eher denke ich zurück an meine Zeit als Pfarrer in Wien Floridsdorf in den 1980er Jahren, gemeinsam mit dem heutigen

Superintendenten Hansjörg Lein. Die evangelische Kirche liegt in der Weisselgasse neben der Feuerwehr, kein Wunder also, dass uns das Jahr 1934 und der Feuerwehrkommandant und Schutzbündler Georg Weissel besonders interessiert haben. Gemeinsam mit anderen haben wir uns eingesetzt, dass es endlich eine Gedenktafel am Standort der zerstörten großen Synagoge in der Holzmeistergasse gab. Unser Kollege Karl Wurm hat durch den Religionsunterricht die Pflege des jüdischen Friedhofs wahrgenommen. Beschäftigt hat uns die Recherche nach den Mauthausenaußenlagern im 21. Bezirk und vieles mehr. Als wir am Schlingermarkt gegen die Apartheid für den Boykott von Früchten aus Südafrika demonstriert haben, meinte ein g'standener Floridsdorfer zu mir: „Herr Pfarrer, wann i net wissat, dass sie a Pfarrer san, tät ich ihna glatt a Watschn gebn.“ Aber das ist Geschichte und an vielen Dingen erkenne ich froh, was sich in den dreißig Jahren seither zum Besseren verändert hat. Die hohe Auszeichnung, die Sie mir heute überreicht haben, gilt den Gemeinden und Einrichtungen der Evangelischen Kirche und der Diakonie. Ich bin froh, dass so viele der engagierten Evangelischen aus den unterschiedlichsten Bereichen heute hier sind. Symbolisch gebe ich euch allen dieses Ehrenzeichen weiter. Sie selbst, Herr Bürgermeister, haben das anlässlich des legendären Michaelstages am 28. März 2012 in diesem Saal zum Ausdruck gebracht, als Sie Michael Chalupka, Michael Bubik und Michael Landau für ihre Verdienste ausgezeichnet haben.

Der Bogen evangelischer Aktivitäten spannt sich vom Flüchtlingsdienst über die Schulen, von den Sozialinitiativen zu den interreligiösen Begegnungen, von den unterschiedlichen Gemeinschaftsformen und der Begleitung der Menschen auf ihren Lebenswegen hin zu den Kulturveranstaltungen, den Festen und Feiern. In allen Bereichen geschieht die Arbeit professionell und unter Beteiligung zahlreicher Freiwilliger. So leistet das evangelische Leben in der Stadt einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Herausforderungen haben sich geändert, aber der Einsatz ist hoch geblieben und wird hoch bleiben. *Ecclesia semper reformanda* sagen wir Evangelische gerne und ich gebe das an die europäische Reformationsstadt Wien weiter: *Vienna semper reformanda!* Ich greife auf die urbane Trinität des Friedrich Heer zurück: Die wirtschaftliche Entwicklung auf der Grundlage der sozialen Sicherheit und die Pflege der politischen Kultur in Beteiligung und transparenter Entscheidung braucht als Drittes die geistig-kulturelle-religiöse Dimension. Wien kann sich auf die Evangelischen verlassen. Sie werden sich einsetzen für die Schwachen, sie werden ihre Stimme erheben und für die eintreten, die nicht gehört werden, sie werden ein tragfähiges Netz der Gemeinschaft bleiben und, wenn es nötig ist, werden sie für die, für die sie da sind, auch laut und lästig sein. Suchet der Stadt Bestes, heißt es in der Bibel. Das ist uns eine

Verpflichtung, die wir gerne nach bestem Können und Verstehen wahrnehmen.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, zum Schluss ein Wort des Dankes an Sie und an alle, die in diesem Haus mit der evangelischen Kirche und Diakonie kooperieren und immer bereit sind, gute Lösungen auch für manchmal schwierigere Probleme zu finden. Ich wünsche Ihnen und allen, die politische Verantwortung in Wien tragen, alles Gute, Gesundheit und – der Bischof darf das – Gottes Segen, aber auch in Zeiten organisierter Unintelligenz viel Weisheit und Humor. Danke für diese festliche Stunde in diesem wunderbaren Rahmen, Danke für Ihre Gastfreundschaft, Danke für diese Auszeichnung.